

Berlin d.7.Januar 1887

I.

Liebster Gustav!

Heute früh erhielt ich Deinen Brief! Er kam gerade recht, mich aus großer Unruhe zu befreien, denn ich war sehr lange ohne Nachricht über Dich. Ob nun eigentlich die Steine, die damals im Schnee stecken blieben, zur rechten Zeit eingetroffen sind, kann ich aus Deinem Brief auch nicht ersehen. Was zögert Ihr noch, die große Maschine auf den Weg zu bringen? Ich kann Otto's Gründe dafür, sie hier zu behalten, nicht einsehen. Von ihm hört und sieht man nichts mehr! Ins Comptoir gehe ich auch nicht mehr, man stört dort nur. Agnes war neulich hier, traf aber mit Tante Knispel zusammen, so daß ich sie nicht allein sprechen konnte, was ich sehr gern gethan hätte, da mir ihr gedrücktes Wesen zu trüben Ahnungen Anlaß gab. Morgen, Sonnabend, versprach sie wieder zu kommen, aber auf dem Couvert Deines Briefes, den ich heute durch sie erhielt, wiegelt sie schon wieder ab, sie hat morgen Wäsche u.s.w. So theilen wir beide ein gleiches Schicksal, hören beide nichts von der Sache, die uns doch so nah angeht und haben nicht die Berechtigung, irgend Jemand Vorwürfe darüber zu machen, da wir anerkennen müssen, daß diese Jemand's für sie wichtigere Angelegenheiten zu erledigen haben. Ich wünsche daher auch nicht, daß Du in Deinen Briefen an Otto irgend dahin zielende Äußerungen machst (mich betreffend).

Heute ist der Siebente! Er zeigt hier ein wundervolles klares Winterwetter, das man als gute Vorbedeutung nehmen könnte, wenn einem der Sinn für dergleichen nicht abhanden gekommen wäre. Die Bäume alle bereift, die weißen Dächer und Kuppel der Kirche von einer aus klarblauem Himmel schauenden Sonne in röthlichem Lichte spielend, es ist ein schönes Bild!- Heut vor 11 Jahren war auch ein Unglückstag, da starb Mama! -ich denke jeden Augenblick, Otto wird klingeln und mit einer günstigen Botschaft hereintreten! Kommt er nicht, ist das schon ein schlechtes Zeichen! Nun zu Deinem Brief! Ich bin in dieser Zeit aus der Romantik zur Wirklichkeit bekehrt und finde es jetzt nur richtig, wenn Du über die geschäftlichen Angelegenheiten schreibst. Meine

[2]

Natur ist wie Wachs, sie ist in beständigem Wechsel begriffen, ich glaube, was man Charakter nennt, habe ich nur wenig! So habe ich mich jetzt zu einer Ruhe und Nüchternheit emporgeschwungen, die für meine Verhältnisse großartig ist -Andere vielleicht aber nicht bemerken.- Doch bin ich noch nicht soweit gekommen, über der Sache die Form zu vergessen. Du findest das gewiß nicht nett an mir, aber gerade darum sollst Du es wissen. So habe ich mich z.B. nie mit den Berliner Lokalredensarten befreunden können. Es ist mir, trotzdem Du mich von Anfang an „gefangen“ hattest, nicht entgangen, daß Du es auch nicht verschmähtest, Dich deren zu bedienen. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit aller Deutschen, die längere Zeit im Auslande gelebt haben, so mein Schwager, so seine ganze Familie. Für uns gebildete Berliner aber, die wir aus vielen Gründen gelernt haben, solche Ausdrücke aus dem von uns selbst gezogenen Kreise der Ästhetischen zu verbannen, haben sie keinen guten Klang. Und meine Natur, so wandelbar sie ist, hat das Unglück, darin fest zu sein, daß sie sich eher mit etwas Unrechtem als Unästhetischem befreundet. Das erstere vergesse ich im Laufe der Zeit, für das zweite aber habe ich kaum ein Vergessen, wofür ich doch nichts kann, nicht wahr? Ich bin nicht so oberflächlich, daß in meinen Augen ein Wesen, daß sich meiner Ansicht nach einer unästhetischen Handlung oder eines solchen Wortes schuldig macht, an seinem Werth verliert, aber es ist mir, als schließt sich eine Thür in

meinem Herzen zu. Nun bitte ich Dich herzlich um Verzeihung, es ist eigentlich ganz dreist und meiner Stellung garnicht würdig, Dir solche Vorstellungen zu machen, aber das Vertrauen, das ich zu Dir habe, läßt mich Dir eben mit Freude mein ganzes Sein erschließen, ohne Rücksicht auf Dich und mich. Siehst Du, so bin ich. Denke Dir, wochenlang allein (Lisa ist auch verweist) verschließe ich Alles in mir, da sprengte ein Brief aus Paris die Thore des Herzens und des Gedankens und sie fliegen heraus die lockeren wilden Gesellen und ich kann ihnen nicht Halt gebieten.

[3]

Thu' Du es. Unsere deutsche Sprache ist auch schön, wenn auch nicht so graziös wie die französische. Aber immer berührt es mich unsympathisch, wenn man sie absichtlich verstümmelt und ihren herberen Klang zu einer Disharmonie macht. Achte einmal darauf, Du wirst finden, daß Du Dich auch dieses Vergehens schuldig machst. Hast Du Dich darum so lange von den Wellen des Oceans umspülen lassen, um die Berliner „Lokal“farbe in ihrer Unreinheit Dir in Schrift und Wort anzueignen?

II.

Laß keine Mißstimmung gegen mich entstehen, Du bist ja doch mein Ein und Alles, an den sich mein ganzes Ich hoffend anklammert, aber ich kann wirklich nichts dafür, wenn ich, obgleich ich 1 1/2 Auge zudrücken will, wie Du mir gebietest, mit dem halben noch alles Mögliche sehe, das ich eigentlich nach dem modus eines regelrechten Brautstandes nicht müßte. Nun für heute genug davon.-

Das neue Jahr - laß' das da oben für mich und meine Wünsche sprechen! Du sollst mir ja Deine Gründe für die Erdgeschoßidee angeben, sonst kann ich mit meiner Meinung nicht hervor. Du sollst bei Allem eben die erste Stimme haben, so soll es künftig sein und so will ich es auch jetzt. Ich habe mich noch in die Pläne vertieft. Mit welcher Feinfühligkeit bist Du auf meine Neigungen eingegangen in der Stellung der Möbel. Ich habe jetzt erst die Staffelei und das Klavier entdeckt! Wenn wir auch nie im Stande sein sollten, dies Heim zu verwirklichen, ich danke Dir doch von Herzen schon dafür, es sagt mir mehr als Worte. - - - Daß diese Trennung das Richtige für uns ist, sehe ich ein. Da bin ich nun schon bei der 6 ten Seite und ich habe Dir noch nichts über Deine Sendungen nach hier gesagt. Papa hat Deinen Neujahrsgruß gut aufgenommen. Du hattest es mit der Bemerkung, daß in Frankreich alles friedlich aussieht und der Kriegslärm von deutscher Seite käme, getroffen, denn diese Ansicht verfißt er schon lange gegen manche Andere und freute sich nun den Beleg für seine richtige Meinung aus direkter Quelle beizubringen zu

[4]

können. Lisa hat sich sehr über Dein Bild gefreut und läßt Dir durch mich ihren Dank sagen, Martha that dies schon, so viel ich weiß. Was nun mich anbetrifft, - soll ich Dir denn noch meinen Dank in Worten bekunden? Das Lawson'sche Bild ist ganz reizend, so der Natur abgelauscht und so scharf in der Ausführung. Diese Art der Wiedergabe gefällt mir überhaupt sehr, so zierlich und - so billig! Das andere Bild traue ich mich nicht recht anzusehen und die Staffage wird bei dem „Bauermädchen“ und dem „Mann in Hemdsärmel“ wohl etwas anders aussehen, meine ich. Dabei fällt mir ein - Du darfst auf Deiner Hochzeit keinen Frack anziehen, kommst Du mir in Frack und weißer Binde entgegen, nehme ich Dich nicht. Ich denke, Du wirst Dich nicht erst zu überwinden brauchen, mir diesen Gefallen zu thun. - Unser Otto denkt allerdings noch an Abgehen vom Militär, nur spricht er nicht mehr viel davon, ehe die Gelegenheit, dies mit Sicherheit im Rücken thun zu können, da ist.- Daß Ihr für den Quark so gute Aussichten habt, ist eine große Freude! Ich glaube nicht, daß die Marmorsteine den Euren und den Richterschen Konkurrenz machen werden.

Du schreibst diesmal mehr von Deinem persönlichen Leben, was mir sehr angenehm ist. Läßt sich Dein Zimmer denn nicht erheizen? Du scheinst mir immer halb auf dem Gefrierpunkt zu stehen. Nimm Dich nur in Acht! An Hans habe ich geschrieben, daß er Dich vorläufig nicht erwarten kann.

Ich bin nur zwei Mal Schlittschuh gelaufen. Es ist mir fast eine Überwindung, das verlassene Haus in der Köpenicker-Straße zu betreten. Was habe ich für schöne Stunden dort verlebt. Und dann auf der Eisbahn, wenn ich wußte, nun mußt Du bald kommen. Manchmal hatte ich Dich schon kommen sehen, that aber so, als wüßte ich von Deiner Anwesenheit garnichts, bis Du im grünen Plaid als Rattenfänger vor mir standest. Alles war wie im vorigen Jahr, der Baum, auf den ich meinen Kuchen so schön legen konnte, die Frau mit Pfannkuchen, die Kinder mit Riemen an den Schlitten, bei denen Du zum besten der Läufer stets Polizei spieltest, nichts fehlte und doch Alles.

[5]

Ich habe mir neue Schlittschuhe gekauft, für die ich keinen An- und Abschnaller brauche, ich glaube, es ist dieselbe Konstruktion wie bei Deinen, Caledonià. Ich will nun warten, bis ich Nachricht über den Ausgang des Termins habe und schreibe Dir dann gleich weiter. Lebe wohl und warm einstweilen.

Erkälte Dich nur nicht und denke an mich, ehe Du Deiner Natur zu viel zumuthest.

III.

d.8. 1.87

Ich muß nun noch zum dritten Bogen greifen. Agnes war soeben hier und hat mir Deinen Brief gezeigt, den Du an Otto geschrieben hast. Daß hier gegen Dich geschäftlich so inkorrekt gehandelt wird, ist eine Sache, die Dich allerdings aufregen kann. Bei der Lage der Dinge glaube ich kaum, daß dies anders werden wird. Je eher dieser ungesunde Zustand aufhört, desto besser. Ich vermuthe, daß Otto's Ehrgeiz sich dagegen sträubt, die Presse so wie sie jetzt ist, mit ihren Mängeln, aus den Händen zu geben. Wahrscheinlich hat er einige Verbesserungen im Kopf, von denen er nach seiner Art nichts verlauten läßt, bis sie fertig sind. Ich weiß sonst wirklich keine Gründe, weshalb er mit der Absendung noch zögert. Agnes meint, das Ding käme nicht recht in Gang, weil sie nie recht gleichmäßig hintereinander arbeiten könnte, da Euren Erfordernissen gemäß die Stempel zu oft gewechselt würden, weil Ihr immer verschiedene Sorten begehrt. Daß Thorén einen Brief vom 31.12. datiert und am 3.1.87 abschickt, ist sehr nachlässig, aber Du bist garnicht in der Lage, ihm darüber Vorwürfe machen zu können. Traust Du Dir zu, bei dem Aufstellen der Presse Ottos Hülfe entbehren zu können (ich bin ja darüber zu wenig orientiert), so mach, daß Du aus diesem ungesunden Verhältniß herauskommst und concentriere das Geschäft auf Paris. Außerdem kann man nicht wissen, ob sie hier sicher ist. Mir scheint, wir können aus dieser Zeit lernen, wie es trügerisch ist, die Stimme seines Inneren durch die Meinungen und Urtheile Anderer zu betäuben. Sie führte uns vielleicht immer noch besser, als die Weißheit so und so vieler

[6]

Juristenköpfe, bei denen diese Stimmen eben gar keine Rolle spielt. Ich glaube, daß der Tag kommen kann, an dem R. auch seinen Arm nach der Presse ausstrecken kann, während sie bei D. sicher und geborgen ist.- Laßt nur das Geschäft in P. nicht langsam auf diese jetzt eingerissene Weise herunterkommen, das ist gefährlich, sondern laßt in der Zeitung bekannt machen, wenn der schlimmste Fall eintritt, daß Ihr aus dem und dem Grunde, meint, wegen baulicher Veränderungen wegen, das Geschäft schließet und gebt genau das Datum an, das Ihr zur Neueröffnung des Geschäfts sicher einhalten könnt. Laßt dann am Ladenfenster ein Plakat gleichen Inhalts anschlagen. Mir scheint es zu gefährlich, wenn die Leute sich erst daran gewöhnen, daß Ihr nichts habt, ist es schlimm, allmählich so in Mißgunst bei den Kunden zu kommen und scheint mir das eben Gesagte immer noch besser. Ihr müßt natürlich den Leuten mit etwas Großartigkeit Euren Entschluß beibringen und ihnen ein bestimmtes Datum des Neubetriebes geben.- Der gestrige

Termin ist dahin ausgefallen, daß Otto's Verurtheilung von der Deinen abhängt. O. hat mit unterschrieben und ist daher „solidarisch“ haftbar, auch, wenn er die Steine, die Du fabriziertest, garnicht gesehen hätte. Es ist so wie Gutsagen für Jemand. Die Nichtigkeitsklage ist jetzt an das Reichsgericht gegangen, Stargard versucht noch einmal seine Beweise durchzubringen. Herr Seeburg hat zu Otto seine Verwunderung ausgesprochen, daß er noch hofft, den Prozeß zu gewinnen.- Das ist so Alles, was ich Dir über diese Sache nun zu sagen weiß. Daß Du, nach Deinem heutigen Brief an Otto zu schließen, über Richter gründlich orientiert bist, begreife ich nicht, da Agnes meint, Otto schriebe fast alle Abende an Dich.

Angesichts der geschäftlichen Leiden kommt es mir wirklich Unrecht vor, Dich mit der Philosophie der beiden ersten Bogen zu behelligen. Aber da die kleine Zeichnung darauf ist, so mag er hingehen.

Heute nun genug des Guten und des Schlechten!

Lebe wohl, und schreibe recht bald

Deiner

Anni.

[7]

Papa war heute so nett zu Agnes und bestellte ihr so viele herzliche Grüße an Dich, daß ich über mein Mißtrauen, das ich zeitweilig gegen ihn hatte, ganz beschämt bin. Hoffentlich bleibt es so, was man nicht genau berechnen kann.

Du könntest ja die speciellen Fragen, auf die Du von O. nur ungenügend Antwort erhältst, an mich richten. Ich holte mir dann von ihm Bescheid und könnte sie Dir dann ausführlicher mittheilen, als es seinem vielbeschäftigtem Kopf möglich scheint.

D.A.

Agnes war heute sehr munter! Hier sind in einem einzigen Geschäft, bei Beinhauer in der Leipziger-Straße, zu Weihnacht allein für 10.000 Mark Richtersche Steine verkauft und es wären noch mehr gewesen, wenn der Schneefall nicht auch hier den Geschäften einen Querstrich gemacht hätte.

Schreibe bald!